In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . 1.50
vierteljährig . . —.75

in Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr.
Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Fres.
Nach Amerika 2½ Dlr

Inserate über nimmt Ch. Rohatyn Buchdruckereibesitzer Lemberg, wie auch die Anoncen-Expeditionen Haasenstein et Vogler u. Rudolf Mosse Wien Jahres-Inserenten wird ein Rabbat bewilligt.
Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet
Beilagen nach Ueber-einkommen.

Nr. 4 Lemberg, am 28. Feber 1890 XXIII. Jahrgang.

Inhalt.

Die Chederfrage in Lemberg.

Es wird uns wohl schwerlich Jemand bezichtigen, daß wir das Chederwesen begünstigen, denn unzälige Mal haben wir hervorgehoben, daß die hierzulande und auch in Lemberg bestehenden Chedurim, in Folge ihrer großen Mängel — von Nachtheil sind und durch bessere Unterrichtsanstalten zu ersetzen wären.

Die Chedurim sind fast alle reine Privatanstalten, deren Locale meistens den Auforderungen der Hygiene nicht entsprechen und deren Inhaber nach ihren Kenntnissen und pädagogischen Fähigkeiten sehr häufig unzulänglich erscheinen. Wenn demungeachtet, und obwohl das Bewußtsein dieser Fehler im Volke verbreitet ist, solche Winkelschulen sich erhalten und es sich zeigt, daß in Lemberg noch über 1000 Kinder dieselben besuchen, — so muß man den Grund dieser Erscheinung, in der Thatsache suchen, daß Schulen für hebräischen Leseunterricht und für Thora und Talmud, eben ein unläugbares Bedürfniß der hiesigen jüdischen Bevölkerung bilden. Besonders gilt dieses für den gemeinen Mann, der einer Anstalt dringend benöthigt um seine Kinder schon vom 5ten Lebensjahre unter Aufsicht zu stellen (Kleinekinderbewahranstalt) weil er nicht die Mittel hat, bei seinen, sehr beschränkten Verhältnissen selbe zu Hause zu überwachen und unterrichten zu lassen. Wenn man noch hinzufügt, daß der Jude das wohlgegründete religiöse Bedürfniß besitzt, seinen Kindern frühzeitig die Sprache des Gebetes beizubringen zu laßen und sie mit den wichtigsten Segenssprüchen und Lehren der Thora vertraut zu machen, daß eben hierin die jüdisch religiöse Erziehung gelegen ist — ohne die das Kind sich nicht blos dem Judenthum — sondern überhaupt sehr bald jeder Religion entfremdet — so wird man begreifen, warum die Chedurim — die diesen Bedürfnissen wenn auch nur in ungenügender und mit Schäden verknüpfter Weise entsprechen — sich nothwendig erhalten müssen, so lange eben nicht für die gerechten Anforderungen in den angegebenen Beziehunngen in besserer Weise gesorgt wird.

Denn anstatt die Kinder in der Gasse herumlaufen und sie zu Idioten heranwachsen zu lassen — muß man es vorziehen, sie selbst in schlechten Chedurim unterzubringen. Unter zwei Uebeln wält der vernünftige Mensch jederzeit das Kleinere.

Man komme uns nicht damit, daß die Kinder in die öffentlichen Schulen geschickt werden sollen. Mehrere Tausende jüdische Kinder besuchen thatsächlich die öffentlichen Schulen — allein die Schulen decken keineswegs das Bedürfniß jener ärmsten Klasse der jüdischen Bevölkerung, die ihre Kinder schon zu Ende des vierten Jahres aus dem Hause (recte aus einer oft von mehreren Familien bewohnten verpesteten Stube) fort haben müssen, die nicht im Stande sind selbst die kleinen Ausgaben für Kleidung und Bücher zu machen die der Schulbesuch erfordert — und deren Kinder absolut unfähig sind am polnischen Sprachunterricht in den öffentlichen Schulen theilzunehmen, da sie sich weder polnisch-sprechender Eltern — noch einer polnisch- sprechenden Amme jemals erfreuten. Solche unglückliche Kinder dienen wegen ihres verwahrlosten Aeussern ihrer Sprache und ihrer Gewohnheiten — den andern Schülern oft zum Gespötte — und verkommen dadurch noch weit mehr als im Cheder.

Eben so wenig decken die öffentlichen Volksschulen, das religiöse Bedürfniß, der conservativ- jüdischen Bevölkerung, ihre Kinder mit Thora und Talmud, oder selbst nur mit dem geläufigen Hebräischbeten bekannt zu machen. Denn selbst in unseren eigenen jüdischen Volksschulen — von der Czaczkischule gar nicht zu reden — wird diesem religiösen Bedürfnisse ziemlich wenig Rechnung getragen — ja dieselben setzen schon die Kenntniß des Hebräischlesens — also das Cheder oder einen Privatunterricht voraus — und ihr Lehrziel in Thora ist ein sehr eingeschränkter — während Talmud ganz ausser ihrem Bereiche liegt. Dazu macht sich gerade jetzt bei unserer Gemeinderepräsentanz die Tendenz geltend — unsere jüdische Volksschulen zu reduziren und in selben den allgemeinen Lehrschulplan einzuführen, d. h. den deutschen — den Chederkindern verständlichen Vortrag zu verbannen — was mit andere Worten nichts anderes bedeutet — als die Kinder jener Bevölkerungsschichten von denen wir oben sprachen — mit Gewalt ins Cheder zurückzutreiben

Bei einem derartigen Vorgehen unserer Gemeinderepräsentanz, kann es nicht Wunder nehmen, daß die Chedurim trotz aller Mängel ob per fas oder per nefas bestehen und fortbestehen müssen und man muß beifügen, daß kein Mensch über diesen Bestand sich zu beklagen das Recht hat — so lange eben das Cheder nicht entbehrlich gemacht — so lange nicht Etwas Besseres an seiner Stelle für das religiöse und soziale Bedürfniß unserer jüdischen Bevölkerung gesetzt wird.

Die Herren die da meinen, daß sie der Aufklärung und Culturhebung der hiesigen Juden dadurch dienen, daß sie dem armen Mann die Möglichkeit entziehen seinen Kindern eine

jüdischreligiöse Erziehung zu geben — begehen einen unsühnbaren Fehler. Sie befördern jene Rohheit der Gesinnung in den untersten Schichten, die sich ohnehin mit dem Schwinden des religiösen Geistes breit macht und erzeugen eine aller idealen Güter baare Generation, welche das Land mit der schlimmsten und unglücklichsten Proletariatssorte bedroht.

Die Herren, welche sich zu Gemeinderepräsentanten wählen ließen, und in glücklichen Verhältnissen sich befinden, haben kein Recht — ihre subjectiven Zustände — in bornirter Weise — für die ganze Gemeinde zum Maßstab zu nehmen, und ihre etwaige religiöse Bedürnißlosigkeit — die übrigens auch nicht gute Früchte zeitigt — ihren Beschlüssen zu Grunde zu legen. Nein als gewissenhafte Männer haben sie die heilige Pflicht — für die religiösen Bedürfnisse der Gemeinde zu sorgen und Niemanden zu Liebe — als nur der von ihnen vertretenen unglücklichen Gemeinde zu handeln. Finden sie, daß das Cheder seine Aufgaben, nur mit großen anderweitigen Nachtheilen — erfülle — so haben sie öffentliche unter Aufsicht gediegener Kräfte stehende ähnliche Anstalten — zu schaffen, in denen den Auforderungen nach religiöser Erziehung so wie — noch höheren hebräischen Wissen Genüge geschehe. Und vor Allem haben sie die eigene jüdische Volksschulen, deren enorme Kosten just von den ärmsten conservativen Gemeindemitgliedern getragen werden, so einzurichten, daß sie wenigstens zum Theile die Aufgabe der bisherigen Chedurim erfüllen. Vergebens haben wir voriges Jahr die Reorganisation der jüdischen Volkschulen in diesem Sinne, die Errichtung hebräischer Leseanstalten mit Fröbelscher Unterrichtsmethode u. s. w. angeregt. Man hat vornehm unsere Aufsätze bei Seite gelegt hat sie vielleicht gar nicht einmal einer Einsichtsnahme gewürdigt. und ist wacker vorwärts geschritten — unser jüdische Schule in eine zweite völlig überflüssige Czaczkischule — zu verwandeln — als ob die enormen Opfer der Koscherfleischtaxe einer so armen jüdischen Gemeinde wie die Lemberger im Jahre 1844 blos zu dem Zwecke auferlegt worden — um eine reine Luxusanstalt mit übertriebenen Kosten zu erhalten — dagegen — die Kinder der Armen ins Cheder zu zwingen oder aber gänzlich verwahrlosen zu lassen und der privaten Mildthätigkeit zu überantworten.

Ist dieses nicht eine Schande und Schmach?

Die Gemeinderepräsentanz war seit Jahren in der Lage auf die Hebung der Chedurim wenigstens hierorts einen günstigen Einfluß zu nehmen, weil die Behörden, die Bewilligung von Concessionen für ein Cheder — von einem durch die Cultusgemeinde zu ertheilenden Befähigungsdekrete abhängig machten.

Unsere Repräsentanz, aber — statt eine Ordnung in dieser Hinsicht zu schaffen — die Kenntnisse für die Prüfung festzustellen und auf Herbeiziehung tüchtiger Melamdim zu wirken — that fünf Jahre lang — gar — nichts. Nicht einmal eine ständige Prüfungscommission setzte sie ein, sondern zog es vor — quasi im Interesse der Chederunterdrückung — gar keine Zeugnisse zu ertheilen!

Die Folge dieser eminenten Weisheit war, daß jetzt über 30 Chedurim in Lemberg Mangels einer Concession über Hals und Kopf vom Magistrat gesperrt wurden, welche inzwischen ungeachtet schlender Befähigungsdekrete ihrer Melamdim ins Leben getreten waren — und die weitere Folge wird sein, daß die Gemeinde jetzt diesen unglücklichen um ihre Existenz gebrachten Leuten die Prüfung nicht versagen darf, welche freilich unter solchen Umständen nur eine Formalität sein wird.

Wann endlich werden denn unsere Gemeindevertreter ihre Aufgabe begreifen? und wann werden unsere Gemeindemitglieder aus der tiefen Lethargie erwachen in der sie sich befinden?

Feuilleton.

V.

Die Juden in Bulgarien.

Kaum dem Trauzelte entronnen spinnt sich ein inniges Zusammenleben der Gatten durch das ganze irdische Dasein. Man theilt Leid und Freud in guten wie in bösen Tagen. Der Zuwachs eines Familiengliedes, wird als Ereigniß bejubelt. Wird ein Hebräer geboren, dann verkündet man das Siman tow; erblickt aber ein Hebräerin das Tageslicht, dann wird diese mit Mazel tow begrüßt. Das Bett, in welchem sich dieses Ereigniß zuträgt, wird sofort von Nachbarinnen und Verwandten gesäubert und mit jenem theueren Chupastoffe in einen Trohn oder in ein Himmelbett umgestaltet.

Die Beschneidung wird hier sehr solenn in der Synagoge gefeiert. Die Synagoge — hier Kodesch genannt — der Mittelpunkt alles jüdischen Lebens füllt sich mit Männern und Frauen, der Knabe wird allseit mit „ברוך הבא“ begrüßt, dann wird ihm der jüdische Ritterschnitt ertheilt und der Sprößling wird ein Mitglied des auserkorenen Volkes. — Die bange Mutter harrt ihres Sohnes zu Hause unter Thränen und nachdem das Kind nach Hause gebracht wird, schließt ein gemeinsames Mahl mit üblichen Segnungen diesen feierlichen Akt. Wir wollen noch hier beifügen, daß die Spagnolen in ihrer Namenbeilegung keiner Assimilationsmode huldigen, da hört man noch recht biblische vollklingende Namen, welche sie durch das ganze Leben ungekünstelt tragen. Auch stößt man auf Namen, welche in der jüdischen Literatur des Mittelalters eine große Rolle spielten, wie auch auf Adelsprädicate mit dem Vorwörtchen „de.“

Es dürften sicherlich manche unserer Leser neugierig fragen, welchen Namen legen denn die Nichtjuden unsern Brüdern bei, nun wollen wir hier nur kurz andeuten, daß das so gehäßige Żyd und Żydówka bei den Serben und Bulgaren nicht gebräuchlich ist, dafür aber „Jewreu, Jewreka“. Diese aber als Nationalname dem man bald gute bald schlimme Eigenschaften beilegt — doch in allen meisten Fällen decken sich diese Begriffe mit Bulgarin, Serbin, Tucin u. s. w. ohne etwas abträgliches damit zu verbinden, hingegen blieb das Wörtchen — Dzywutyn — als Erbstück der Türken im Munde der Judenfeinde, als Aequivalent des polnischen Żyd an dem man oft kein gutes Haar läßt.

Der herrliche Typus, welcher einst die Spagnolen auf der spanischen Halbinsel auszeichnete, scheint auf der Balkanhalbinsel eine Wandlung zum Schlechten genommen zu haben. Wenn man auch hie und da das schöne Geschlecht in allem Liebreiz vertreten findet, die große Mehrheit aber verblüht, durch deren unheimliche Greisenformen, welche sich sehr zeitlich einzustellen pflegen. — Frägt man nach der Ursache dieser Decadenz der spagnolischen Juden, so glauben wir der Wahrheit näher zu kommen, wenn wir nicht alle Schuld auf das südliche Klima wälzen, sondern auf die schlechte Lebensweise hinweisen. Die engen Wohnungen ohne gehörige Luft und Lichtvorrichtungen, die tropische Hitze, ihre spärliche scharfreizende meist trockene Kost und die lange Säugeperiode der Frauen.

Hier wie überall wo der Conservatismus seinen hervorragenden Platz unter unsern Brüdern behauptet trifft man patriachalische Sittenreinheit und Gemüthlichkeit in den Familien. — Die Nachkommenschaft entbehrt des göttlichen Segens nicht, und die heimtückische menschenmordende Hand, welche so grausig in die Geschicke ganzer Stammbäume eingreift und sie rasch auf das Aussterbentat setzt wagt sich da nicht hienein. Innige Liebe zur Nachkommenschaft wie die d

Aus dem österr. Abgeordnetenhause.

I.

Das Gesetz über die äußeren Rechtsverhältnisse der israelitischen Cultus-Gemeinden ist nach viertägiger Berathung zumeist nach den Anträgen des Ausschusses im Abgeordnetenhause angenommen worden. Die Vorlage muß noch wegen einiger unwesentlicher Abänderungen an das Herrnhaus zurückgehen, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß in einigen Wochen die Vorlage Gesetzeskraft erlangen wird. Die Generaldebatte, welche sich über drei Sitzungen ausdehnte, berührte das eigentliche Wesen der Vorlage sehr wenig, und wie voraus zu sehen war, stand eigentlich der Antisemitismus auf der Tagesordnung. Die Antisemiten Türk, Lueeger und Genossen glaubten den glücklichen Zeitpunkt benutzen zu können, um von der Tribüne aus ihre giftstrotzenden bluttrünstigen Anklagen wider die Juden und das Judenthum zu richten. Die Wanderclaque auf den Gallerien war pünktlich erschienen und das Kesseltreiben begann. Die jüdischen Abgeordneten Prof Zucker, Rabbiner Dr. Bloch, Gomperz und Dr. Jaques zerrissen unbarmherzig unter dem dröhenden Beifall des Hauses das ganze infame Lügengewebe dieser Volksverführer. Gradezu vernichtend aber waren die Schläge, welche der Abgeordnete der innern Stadt Wien Dr. Weitlof und Berichterstatter Ritter von Gniewosz den Antisemiten ertheilten. Weitlof, der Obmann des deutschen Schulvereines, nannte den Antisemitismus eine Erbärmlichkeit ohne eine Spur von sittlicher Unterlage. Den vernichtendsten und tödlichsten Schlag gegen die antisemitischen Tugendhelden aber führte der Berichterstatter Hofrath Ritter von Gniewosz, eines der hochgeachtesten und einflußreichsten Mitglieder im Polenklub und im Reichsrath überhaupt. Er schloß seine wirksame Rede mit einem Vorwurf gegen die Antisemiten, wie er vielleicht noch nie gegen eine Parthei erhoben worden ist. Er sagte: „Sie wollen sagen, es sei Ihnen ernst mit der ethischen Aufgabe, die Sie vorgaben sich gestellt zu haben? Nein, das Gegentheil ist der Fall, es sind ganz andere Gründe dahinter und ihre Flagge, unter der Sie kämpfen, ist nicht rein, man sieht das aus Allem, was Sie thun. Sie kann nicht rein sein, denn Jeder urtheilt so von dem Anderen, wie er es selbst ist.“ (Lebhafter Beifall durchdröhnte das Haus.) Fiegl verlangt den Ordnungsruf für Gniewosz, weil er seine Parthei beschimpft hätte. Das Haus lachte und der Präsident rührt sich nicht. Gniewosz aber antwortet: „Wenn Sie eine besondere Rücksicht für ihre Partei verlangen, so frage ich: Wie haben Sie sich denn gegen die anderen Parteien benommen? (Beifall) Sie haben jede Partei beschimpft und schon längst verdient zur Ordnung gerufen zu werden“ (Lebhafter Beifall.)

Auf die große Bedeutung der Reden der galizischen Abgeordneten Rabbiner Dr. Bloch, Ritter von Gniewosz und Dr. Graf Poninski werden wir im nächsten Blatte zurückkommen.

Locales.

Der hiesige Cultusvorstand läßt wiederum viel von sich reden. Die Cultusvorsteher Dr. Emil Byk und Jakob Stroh sind aus demselben ausgetreten. Die Motive dieses Exodus sind allerdings der Oeffentlichkeit nicht bekannt zu bedauern ist es aber, daß die Majorität des Vorstandes es nicht verstanden hat diese gediegenen Kräfte dem Gemeinde-Vorstande zu erhalten.

Dr. Dankowicz der Groß-Rabbiner von Bulgarien bewirbt sich um die hier erledigte Predigerstelle.

Kinder zu den Eltern und Verwandten gehört zu den ersten Tugenden der Spagnolen. — Der Vater ist der Herr und Gebiether des Hauses und wird von den Kindern zu meist mit Signor angesprochen; die zärtliche an ihre Kinder hängende Mutter wird mit Mama betitelt Die männlichen Nachkommen werden als Stammhalter des Hauses in der Erbfolge begünstigt, und sind dieselben so weit im Vortheil, daß das Gesammtvermögen ausschliesslich ihnen zufällt, während die Töchter in der standesgemäßen Mitgift eine Abfindung für alle Fälle erhalten. — In diesem Punkte, welcher unter den Osmanen mit größter Zähigkeit festgehalten wurde, dürfte das eben beschlossene bulgarische Erbrecht Wandel schaffen. Nach diesem muß das Vermögen unter allen Kindern ohne Rücksicht auf das Geschlecht zu gleichen Teilen verteilt werden.

Wie die Nüchternheit überall bestimmend auf das Gemüth der Menschen wirkt, so entscheidet auch bei unseren spagnolischen Brüdern deren Nüchternheit über den Zustand ihres Gemüthes.

Billig — sehr billig ist der Wein — eben so billig der hier noch ganz unbesteuerte Weingeist, aber unsere Brüder genießen diese Getränke sehr mäßig. Die Spagnolen haben ein ruhiges Gemüth mit einer guten Beigabe von Sanftmuth. Diese ruhige Stimmung gibt sich kund im Gotteshause und übt eine wohlthuende Wirkung im Geschäftsleben aus. Bei dieser Nüchternheit fließt dem Spagnolen das Geschäftsleben ebenmäßig dahin. Sein Leben kennt nicht den hohen Wellenschlag glücklicher Speculationen und Conjukturen, aber auch die Thalwellen Fortunas begraben ihn nicht so leicht in ihre unermeßlichen Tiefen.

Der spangolisch-jüdische Charaker ist sehr lauter u. z. in jenen Wohnsitzen, welche unbeeinflußt blieben von der extremen Fortschrittsrichtung im Judenthum selbst. Die Denk und Handlungsweise der christlichen und mohamedanischen Bevölkerung blieben ohne Einfluß auf den spagnolischon Juden. Der spagnolische Jude kann so recht den Typus des Juden repräsentiren — Patriachalischer Conservatismus, Friedfertigkeit, Mäßigkeit im Leben, Genuß und Erwerbe, Gottesfürchtig und viel auf Thora nnd Chachamim gebend — opferwillig für jüdische Zwecke, lauter edle und erhabene Eigenschaften, welche ihnen selbst bei der nichtjudenfreundlichen Christenheit Sympatie erwerben. — Das Temparament des Spagnolen neigt sich mehr dem phlegmatischen zu.

Die Spagnolen lieben es unter einander Ehebündnisse zu schließen, in soferne die Verwandschaftsgrade von der h. Bibel nicht beanständet werden. Dieser in der Bevölkerung so tief wurzelnde Hang zu Familien — Ehebündnissen wird Jahrhunderte lang fortgesetzt ohne daß die so gefürchtete Decadenz eingetreten wäre, — ginge es nach den neuesten physiologischen Anschauungen, so müßten die spagnolischen Juden zu $^9/_{10}$ Irrsinnige und Blödsinnge sein und die Türkei mit den Balkanstaaten unzählige Narrenstädte für die jüdischen Insaßen errichten; sie erfreuen sich aber eines ungestörten gesunden geistigen Zustandes.

Der jüdischen Inteligenz geht es hier nicht besser als in den anderen europäischen Ländern. Junge Männer, welche mit allen erdenklichen Anforderungen ausgezeichnet sind und die Qualification für das Richteramt, Professur, die Cariere im Militärstande u. m. a. besitzen, sind förmlich dem Hungertode preisgegeben und dies blos wegen ihrer Nationalität und Religion. — In dieser Beziehung herrscht hier die größte Unduldsamkeit, junge jüdische intelligente Leute verkümmern förmlich, halten aber fest an ihrer Nationalität und Religion. Das grauenhafte Barbarenthum des Mittelalters hat unsere Leiber zu Hundertausenden zur größten Ehre des Baal verbrannt. — Doch blieben wir unversehrt — und stehen wir abermals vor einem sich neu aufthueuden Mittelalter, so haben wir uns das geistige Pfand aufgespart und werden mit den Waffen unserer Nationalrüstkammer d. h. mit dem Lichte der Thora, unausgesetztem geistigen Schaffen und engem brüderlichen Zusammenhalten siegreich führen.

Dr. Bierer.

Ueber Einladung des Cultusrathes kam er nach Lemberg und sprach im hiesigen Tempel dreimal, zweimal in deutscher und einmal in polnischer Sprache.

Wir erhalten folgende Richtigstellung.

Verehrliche Redaction!

In Ihrem geschätzten Blatte Nr. 2 vom 31ten vorigen Monates hatten Sie die Güte den Rechenschaftsbericht der I. israel. Volksküche für das Jahr 1889 zu besprechen.

Geleitet vom besten Willen das hiesige jüdische Publikum für diese überaus nützliche Anstalt, die sich bei uns so ziemlich durch längern Bestand eingebürgert hat, zu interessiren, bedürfen dennoch einige Bemerkungen dieser Besprechung einer Richtigstellung, soll diese Besprechung der Küche nicht von Schaden sein.

Die Volksküche verabreicht täglich nicht blos Portionen a 10 kr., sondern auch solche a 5 und 3 kr. und separate Fleischportionen a 5 kr. — die aber bis nunzu nicht separat angeführt wurden — und demnach dem Aermsten die Möglichkeit bietet auch um nur 3 kr. ein gutzubereitetes Mittagsmal zu genießen. — Zu billigern Preisen könnte die Volksküche keine Speisen verabfolgen, es wäre denn, daß ihr jährlich große Beträge zur Disposition gestellt würden, um der armen Klasse ganz unentgeltlich Mittagskost zu verabreichen, was aber an allen Orten, wo Volksküchen existiren, gewöhnlich nicht Sache dieser Anstalt ist, indem eine solche sich nur zur Aufgabe stellt die Speisen, ohne Berücksichtigung der Regieauslagen, zu den Selbstkosten zu verabreichen, welche sich aber auch relativ geringer stellen, da alle Victualien zu den Engros-Preisen beschafft werden

Auch ist die Zahl der täglich Speisenden eine viel größere, als die in ihrem geschätzten Blatte irrthümlich angegebene, indem täglich circa 150 Personen Mittagskost zu verschiedenen Preisen genießen, natürlich die größere Anzahl a 3 kr., wobei auch zu berücksichtigen ist, daß die Küche an allen Fast- Feier- und Samstagen geschlossen bleibt so, daß bei Berechnung einer Durchschnittsziffer nur circa 250 Bespeisungstage im Betracht kommen.

Im Allgemeinen hat aber unsere Anstalt eine große Aufgabe zu erfüllen indem sie täglich für circa 800 arme Schulkinder für Rechnung verschiedener Wohlthätigkeitsanstalten, wie des Frauen-Vereins, der Bespeisungsanstalt, der Talmud-Thora die Mittagskost ganz kostenfrei zubereitet und demnach der studirenden Jugend einen großen Dienst erweist, da sonst eine bedeutend geringere Zahl Studirender bespeist würden.

Belieben Sie nun gefälligst von dieser Berichtigung in der nächsten Nummer Ihres geschätzten Blattes Notiz zu nehmen und in der Erwartung, daß Sie diesem Wunsche zu entsprechen die Güte haben werden, dankt Ihnen im Voraus bestens und zeichnet hochachtend

die Verwaltung der isr. Volksküche

Lemberg den 17. Feber 1890. J. Strob.

Verschiedenes.

Aus Baden. (Das Leichenbegängniß des im Duell gefallenen cand. med. Eduard Salomon in Freiburg i. B.) Noch selten hat Freiburg ein so glänzendes Leichenbegängniß gesehen, wie dasjenige des im Duell gefallenen Studenten Salomon, das am 16. d. M., Nachmittags 2 1/2 Uhr stattfand. Nach Tausenden zählte die Menge, die sich um den Friedhof versammelte. Sämmtliche akademischen Verbindungen waren durch Deputationen in Wichs mit umflorten Fahnen vertreten. Die Leichenrede hielt (infolge Erkrankung des hiesigen Rabbiners) Herr Konferenzrabbiner Dr. Schwarz aus Karlsruhe, der hierzu telegraphisch herbeigerufen wurde. Die Rede, ein Meisterwerk der Rhetorik, geißelte in schönster zutreffendster Weise die antisemitischen Tendenzen die sich der heutigen Zeitströmmung, auf unseren Universitäten so breit machen und die schon den Schülern der untersten Klassen des Gymnasiums eingeimpft werden. Dieselbe lautet im Auszuge wie folgt:

„Geehrte Trauerversammlung!

Im alten Israel gab es ein Gesetz, nach welchem die Aeltesten einer jeden Stadt, in deren Gebiete oder in deren Nähe ein von unbekanter Hand Erschlagener aufgefunden wurde, ein ganz eigenartiges Opfer darbrigen, über diesem Opfer ihre Hände waschen und dabei das Bekenntniß ablegen mußten: „Unsere Hände haben dieses Blut nicht vergossen und unsere Augen haben es nicht gesehen." (5. B. M. 21, 7) Wir, meine Freunde, stehen hier an der Bahre eines nicht von unbekannter Hand Erschlagenen, wir stehen hier an der Bahre eines jungen Mannes an dem es leider buchstäblich zur Warheit geworden das Wort der Schrift, wie wir es gestern in Israel's Gotteshäusern verlesen gehört, "daß Jemand an seinem Nächsten frevelt um ihn mit List zu ermorden"; der Richter kennt Denjegen, welcher zur Rechenschaft gezogen werden muß, und doch will es mir bedünken, daß wenn irgend so in diesem durch seine Ursachen und durch seine Folgen doppelt und dreifach traurigen Falle den Aeltesten die Pflicht erwächst, sich ernstlich zu fragen, ob sie über dem Opfer, das hier eingesargt vor uns ruht, die Hände in Unschuld waschen, ob sie mit reinem und ruhigem Gewissen sagen können: unsere Hände haben dieses Blut nicht vergossen und unsere Augen haben es nicht gesehen.

Ich frage hier vor Gottes heiligem Angesicht, ob sie nicht alle welche das Gift des Rassenhasses in das jugendliche Herz unser Gymnasiasten schon geträufelt, ob sie nicht Alle ihren Antheil haben an dem hier vergossenen Blut, ob sie nicht die Verführer dessen waren, welcher diesem nun Entseelten ein als Beschimpfung geltendes Wort ins Gesicht geschleudert, das, nach den nun einmal herrschenden Begriffen nur mit Blut allein wett gemacht werden konnte? Haben Jene, welche seit länger denn einem Jahrzehnt den Feuerbrand in Wort und Schrift genährt und geschürt, haben sie es in Wirklichkeit nicht im Voraus gesehen, das dieses, die Barbarei des Mittelalters in Schatten stellende Treiben, zum Vergießen unschuldigen Blutes führen wird und führen muß. Oder wird es vielleicht Jemand wagen. die Thatsache in Abrede zu stellen, daß hier unschuldiges Blut vergossen wurde? Kann denn ein Deutscher, der mit dem Wort Ehre kein frevelhaftes Spiel treibt, der die eigene Mannesehre als etwas Heiliges und Unantastbares hochhält, kann ein Deutscher auch nur einen Augenblick daran zweifeln, daß einem andern Deutschen, weil er zufällig der Abstammung und dem Glauben nach ein Jude ist, die eigene persönliche und die Ehre seiner Stammes- und Glaubensgenossen weniger hoch und heilig gilt? Nein und tausendmal nein, wer von der Ehre seines unbescholtenen Nebenmenschen niedrig denkt, der kann unmöglich die Eigene Ehre im rechten und waren Lichte schauen, ebensowenig wie Derjenige im Besitze der wahren und echten Freiheit sein kann. welcher die Freiheit eines Anderen mißachtet und schnöde mit Füßen tritt.

Einen „Judenjungen", Du Verklärter, hat man Dich geschimpft. Schmach über eine aufgeklärte Zeit, die ein solches Wort als Schimpf betrachtet; Schmach über ein Zeitalter, das so verblendet und so verkehrt ist, einem Sohne Israels, obgleich er von Kindheit auf seinen Geist mit den erquickenden Säften der deutschen Litteratur und mit den reifen Früchten deutscher Forschung genährt, obgleich er seinen Wissensdurst an den sprudelnden Quellen deutscher Wissenschaft gestillt, die Abstammung von jüdischen Eltern vorzuwerfen, die auf europäischen Boden ganz gewiß, und vielleicht auch auf deutschem Boden, viel früher gelebt als die germanischen Stämme, die im Teutoburger Wald gekämpft und gestritten. Ich, Du Verklärter. ich rufe es Dir als ehrende und auszeichnende Anerkennung ins Grab nach, daß Du nicht als Jude ein Junge, wohl aber als Junge schon ein Jude, das Du ein "בן ישראל„ daß Du ein „jüdischer Sohn", daß Du ein deutscher Student und doch zugleich „איש יהודי, ein „jüdischer Mann" gewesen,

der bereit war mit seinem eigenen Leben es zu bezeugen, daß in unserer Brust das Ehrgefühl nicht weniger wach und rege, nicht weniger tief und mächtig ist, als in der Brust Jener, welche als die Wächter deutscher Ehre und als die Pächter deutscher Vaterlandsliebe sich betrachten. Ich habe Dich, Du Frühvollendeter, im Leben nicht gekannt, Dich im Leben niemals gesehen, ein Zufall blos ist es, daß ich hier an Deiner Bahre stehe, um Dir den Scheidegruß Deiner ins Herz getroffenen Mutter, Deiner jammernden Brüder und Schwestern, Deiner Freunde und Studiengenossen zu bringen. Der Kreis, in dem ich hier stehe, er ist wohl sehr, sehr groß und doch dehnt er sich vor mir ins Unendliche aus, denn ich stehe und spreche hier nicht blos im Namen der jüdischen Gesammtheit, sondern im Namen Alljener, denen das Herz in der Brust erzitterte bei der Kunde von Deinem traurigen Ende. Darum begrüße ich Dich im Tode mit wehmutherfülltem Herzen und doch zugleich mit einer von stolzem Bewußtsein geschwellten Brust als einen Helden Juda's dem ich wohl dasselbe Wort zurufen darf, welches einst David dem gefallenen Jonathan zugerufen (II. B. Sam. 1,19). „Auf Deinen Höhen liegst Du entseelt da;" ja auf Deinen Höhen, nicht blos, weil Du als guter Sohn, als treuer Bruder stets auf der Höhe gewissenhafter Pflichterfüllung gestanden, nicht blos, weil Du im Gegensatz zu so vielen Anderen mit Fleiß gearbeitet, bis Du die Höhe echten und wahren Menschenthums erklommen; nicht blos weil Du das hohe und erhabene Ziel Deiner langjährigen medicinischen Studien schon fast ganz erreicht hattest, sondern hauptsächlich deshalb, weil Du ein scharf ausgeprägtes jüdisches Ehrfühl Dir bewahrt und in einer Weise bekundet hast, durch welche die Gegner Deines Stammes verstummen müssen. „Auf Deinen Höhen bist Du gefallen", im Kampf um die Ehre Deines Glaubens ist die Waffe Deiner Hand entfallen, und doch hast Du mit Deinem Tode Viele entwaffnet; denn Dein Hintritt ist wohlgeeignet, den mit geistiger Blindheit Geschlagenen den Staar zu stechen, den Verblendeten die Augen zu öffnen, damit sie es endlich einsehen und erkennen, daß sie von den Partheiführern und Fahnenträgern, von den Parteigängern und Anhängern des Antisemitismus ganz und voll gelten die Wort der Schrift (5. B. M. 32, 32. 33): „Vom Weinstock Sodom's ist ihr Weinstock und den Fluren Amora's, ihre Trauben Wermutstrauben, giftige Beeren tragen sie, Drachengeifer ist ihr Wein, tödlich Gift der Nattern".

Auf Deinen Höhen bist Du gefallen, darum vernehme ich an Deiner Bahre das Wort unseres diedwöchentlichen Thoraabschnittes (2. B. M. 25, 12): „Du sollst ringsum einen golden Kranz machen." Die Blumen, die Deinen Sarg schmücken, sie werden welken und verdorren, aber Heldenmuth und Charakterfestigkeit Gesinnungstüchtigkeit und Ueberzeugungstreue, die ich Dir im Namen von Tausend und Tausenden nachrühmen muß, die bilden einen Kranz, der niemals welkt; die Tugenden, welche Dich zu Gott hingeleiteten, sind Blumen die niemals welken, die auch auf Erden nichts von ihrem paradiesichsen Duft einbüßen. Das Opfer, welches im alten Israel pflichtgetreu für einen von unbekannter Hand Erschlagenen dargebracht wurde, sagen unsere Weisen, galt hauptsächlich dem צרי עין „den Schelsüchtigen, den Mißgünstigen, den Hartherzigen." Nun, Du bist nicht durch eine unbekannte Hand, Du bist als Opfer des Rassenhasses und der politischen Parteileidenschaft gefallen.

Darum richte ich nicht blos an Euch, Ihr Freunde und Kollegen des Entschlafenen, sondern an Euch Alle, Ihr Studirenden der Universität Freiburg, die Ihr hier versammelt seid, mein Wort. Besinnet Euch auf Euch selber; bringt es Euch heute zum klaren Bewußtsein, daß der Schild der deutschen Studentenehre unmöglich blank bleiben kann, wenn das Duell zum Meuchelmorde ausartet; besinnet Euch auf Euch selber, streckt an dieser Bahre hier in Wirklichkeit Eure Waffen und reichet Euch im Geiste die Bruderhand!

O, daß sie doch durch Deinen traurigen Fall aufgerüttelt, an allen deutschen Universitäten dies endlich thäten, dann wärest Du wenigstens nicht umsonst so früh, in Deinem 26. Lebensjahre gefallen. Nun, früher oder später werden sie es thun, werden sie es thun müssen, dann wird aus Deiner Gruft der Geist der Versöhnung emporsteigen, um die einst feindlichen Brüder noch näher an einander zu bringen, dann wirst auch Du das Deine dazu beigetragen haben, den Frieden anzubahnen, welchen endlich herbeizuführen, jeder Deutsche als heilige Pflicht, als nationale Ehrensache betrachten muß.

So zieh' denn hin zum Orte des ewigen Friedens, zu dem Orte, wo es für Rassenhaß und politische Parteileidenschaften keinen Raum gibt. Mögest Du vor Gottes Richterthron als lichter Engel erscheinen, um Trost zu erflehen für die klaffende Herzenswunde Deiner armen Mutter, für Deine gebeugten Brüder und Schwestern, für Alle, die um Dich trauern. Mögest Du aber auch Erleuchtung erflehen für die in Finsterniß wandelnden, damit sie endlich in sich gehen und Umkehr machen; ונכפר להם הדם (5. B. M. 21, 8 b) „dann wird ihre Blutschuld versöhnt, dann wird Dein unschuldig vergossenes Blut gesühnt sein".

„Möge Gott dem Tode seinen Stachel benehmen; möge er die Zähre trocknen von jeglichem Angesicht."

Amen!

Der jüdisch-polnische Jargon.

Eine Studie von Dr. Ph. Mansch.

XXXVI

Ich habe im vorigen Abschnitte gezeigt, daß sich im geschlossenen einfachen Satze, die Wortfolge im Jargon nur unbedeutend vom Deutschen, unterscheidet. Die Differenz besteht hier hauptsächlich darin, daß im Jargon dem Hilfszeitworte das dazu gehörige Partizip oder der Infinitiv gleich nachfolgt und zwischen beide nur der Dativ oder Accusativ des persönlichen Fürwortes oder aber auch betonte Prädicatsbestimmungen gesetzt werden, während im Hochdeutschen zwischen selben gewöhnlich sämmtliche Prädicatsbestimmungen Platz finden und mit dem Partizip oder Infinitiv geschlossen wird. Man kann diesen Unterschied nicht einmal wesentlich nennen, weil auch im Jargon diese letztere Wortfolge zulässig, wenn gleich nicht üblich ist.

Weit größer und entscheidender stellen sich dagegen die Abweichungen des Jargons vom Hochdeutschen in der Wortfolge beim zusammengesetzten Satze dar. Die hier zu Tage tretende Differenz beruht darauf und ist dadurch entstanden: daß der Jargon die ad XXXV. entwickelten Wortfolge, auch bei Combination der Sätze treu bewahrte — während das Hochdeutsche diedieselben nahmhaft modificirt.

Combinirt man zwei oder mehrere Sätze, die einem gewissen g[illegible] Verhältnisse zu einander stehen, so wird die Art dieses Verhältnisses, durch eigene Worte (Conjuncionen — Bindewörter) zum Ausdruck gebracht.

Schon beim einfachen Satze hielt man es oft für zweckmäßig, dessen „Fraglichkeit" statt durch die Aenderung der Wortfolge, wie ad XXXV. gezeigt wurde — durch ein besonderes Wort (Fragepartikel) auszudrücken — in welchem Falle selbstverständlich, — die Aenderung der Wortfolge als überflüssig und tautologisch entfallen mußte. So z. B. wurde der Fragesatz durch die Partikel s'hur (is wahr) „Ob" (oib) oder das slavische cij (czy) — und der Hypothesensatz durch die Partikel „wenn" a's, (als) mitunter durch ein canditionelles „ob" charakterisirt. In diesem Falle blieb dann im Jargon ganz richtigerweise die Wortfolge normal z. B. „S'hur Mosche hot üns arausgeführt etc.? oder „Wenn (a's) Mosche hot üns arausgeführt — etc.", da ja die Partikeln bereits die Dubio-

sität dieser Sätze anzeigen. Dagegen ändert das Hochdeutsche — die Wortfolge in solchen Fällen gleichwohl dadurch ab, daß er die Copula resp. das Hilfszeitwort am Schlusse setzt was im Jargon unzulässig erscheint.

So sagt der Deutsche: „Ob Moses üns herausgeführt hat" — oder „Wenn Moses uns herausgeführt hat" etc.

Dieser nämliche weitgreifende Unterschied in der Wortstellung — des Jargons und des Hochdeutschen — tritt nun überhaupt beim combinirten Satze wo Partikeln unvermeidlich erscheinen, an den Tag, ausgenommen bei blos coordinirten Sätzen in welchen Falle das Hochdeutsche meist bei der alten normalen Wortfolge verblieb.

Dieses letztere gilt namentlich dort wo die Sätze mittelst „und (ün')" aneinandergereiht, deßgleichen sobald sie durch ein einschränkendes „aber" (ober) oder durch ein alternatives „oder" verknüpft werden.

Wo aber der Deutsche coordinirte Sätze mit den Partikeln „sowohl" „als auch" — „nicht nur" „sondern auch" — „weder noch" verbindet, ändert er schon die Stellung des Subjektes und setzt es der Copula nach, — wogegen der Jargon diese Conjunctionen gar nicht kennt und sie durch „i (slav, und) — i, nischt — nischt" unter Beibehaltung der normalen Wortfolge ersetzt.

z. B.: „Nischt Der ist gestoigen — nischt Jener is gefloigen."

(Weder ist der Eine gestiegen — noch ist der Andere geflogen.)

I der Schänker hot verdient Geld — i alle hoben sech gefreut.

(Sowohl hat der Schänker Geld verdient, als auch haben sich alle gefreut.)

Hier tritt also schon deutlich die Differenz der Wortfolge hervor, so wie überhaupt bei den übrigen combinirten Sätzen, wo Haupt- und Nebensatz durch Partikeln verknüpft werden.

Bei Besprechung derselben werde ich hauptsächlich in Erwägung ziehen:

a) den Relativsatz,
b) der Inhaltssatz,
c) den Conditional- und Temporalsatz,
d) den Causalsatz und
e) den Finalsatz. (Forts. f.)

Vom Büchertische.

(Geschichte der Juden in der babilonischen Gefangenschaft von Herman Klüger, erster Theil. Breslau bei Schatzki 1890.

Vom ebenso gelehrten als geistreichen Verfasser unseres Feuilletons „Geschichte eines Buchstaben" Dr. Herman Klüger liegen uns die ersten drei Kapitel eines Geschichtswerkes vor, die uns sehr befriedigen. Wie selten ein Geschichtsschreiber vor ihm, versteht es der Verfasser, mit historischem Scharfblicke aus den begeisterten Reden der Propheten jener Zeit, viele geschichtliche und politische Momente zu erspähen und damit die Lücken der biblischen Chroniken auszufüllen. Der Gewinn ist dabei ein doppelter: indem uns Herr Klüger durch die Propheten den nothwendigen Gang der geschichtlichen Ereignisse verstehen lehrt, trägt er rückwirkend, nicht wenig zur besseren Verständniß der Profeten durch die Geschichte ihrer Zeit bei. Es ist merkwürdig wie der Verfasser trotzdem er aus keiner andern Quelle als der Bibel schöpfte, durch seine Darstellungsweise die Ereignisse zusammhängend und selbstverständlich zu gruppiren versteht Was uns aber besonders in diesem Werkchen anmuthet, ist die mit tiefer Religiosität gepaarte Freisinnigkeit des Verfassers, der streng zwischen Religion und Kirche unterscheidet, und die Kämpfe der Propheten für wahre Herzensreligion, gegen das starre Regiment der Kirche und den Eigenutz der Priester mit Vorliebe nachweist. Wir erkennen in diesem Werke den ehrlichen Thologen wieder, als welchen wir Herrn Klüger bei seinem unvergeßlichen Vortrage über Judaismus und Hellenismus achten und lieben gelernt haben. M. S. G.

(„Die religiöse Erziehung unserer Kinder" von Herman Klüger 1890 Breslau bei Schatzki).

Mit Vorliebe nahmen wir das Büchlein zur Hand, denn wir wußten bereits, was Herr Klüger auf 26 Druckseiten zu bieten vermag. Unsere Erwartung wurde aber noch weit übertroffen. In dieser Brochüre wird uns nicht zu Herzen, sondern aus der Seele gesprochen. In seiner knappen Weise, die wir schon in seinem Geschichtswerke bewunderten, ohne Einleitungen und Umschweife, zeigt uns der begeisterte Verehrer des idealen Judenthums die Nichtigkeit des gegenwärtigen jüdischen Religionsunterrichtes, mit seinen leeren Frasen und langweiligen Formen, und ermahnt uns zur Rückkehr zur alten ethischen Erziehung wie sie dem jüdischen Kinde auf Grund der Bibel und des jüdischen religiösen Familienlebens vom Hause aus fürs Leben mitgegeben wurde.

Wir wünschen dem Büchlein verständnißinnige Leser. Nur Oberflächlichkeit könnte in demselben Rückschrittsbestrebungen erblicken während es in Wirklichkeit wahren und echten Fortschrit anstrebt. Mit Recht räumt der Verfasser den äusserlichen Reformen in Judenthum nur einen geringen Werth ein, der den Schaden, den sie in der religiösen Erziehung unserer Jugend anrichtet kaum aufwiegt; Er als erleuchteter Geist, sucht im Judenthum mehr den herzveredlenden idealen Einfluß als äussere Formalitäten. Mögen seine Ratschläge, die in so schönen Worten ausgedrückt sind, bei unseren Glaubensgenossen Beherzigung finden. M. S. G.

„Der Storch". Mit Beginn des Früjahres wenn die Zugvögel wider zurückkehren, ist es vor Allem der Storch, der von Allen freudig erwartet wird. Sagt doch ein Volswort, daß das Haus wo ein Storch nistet vom Unglück verschont bleibt. Eine gleiche segensreiche Wirkung übt ein anderer „Storch" welcher jedoch das ganze Jahr hindurch fast in allen Gemeinden Oesterreich-Ungarns erscheint. Wir meinen das neue „Wiener Witzblatt" „Der Storch" welcher von Herrn Emil Storch, dem Besitzer des ersten und größten Waarenversandthauses der Monarchie, Wien I., Salzthorgasse 1. für seine Kunden gratis und franco ausgegeben wird. Wie beliebt das Blatt geworden ist, zeigt, das heute allmonatlich allein 100 000 Exemplare nothwendig sind um den Kundenpublicum zu genügen; so stark ist der Kundenkreis obigen Versandhauses. Vor uns liegt die neueste Nummer des „Storch." Die ersten Seiten bringen eine Fülle von lustigen Erzählungen und Schwänken, pikanten Anekdoten und ein behagliches Gefühl durchströmt uns beim lesen dieser ausgesuchten Drolerien. Und jetzt folgt der reichhaltige Preiscourant: Welche Fülle von Waaren und welche Reichhaltigkeit an Bedarfsartikeln für Arm und Reich, Hoch und Nieder. Echt schlesische Webwaaren Brünner Tuche, böhmische Glasfabricate, französische Luxuswaaren, englische Wirkwaaren, elsäßer Leinen, Thee aus überseeischen Colonien. Insectenpulver aus dem fernen Indien und alles dies wird in directer Verbindung mit den ersten Firmen des In- und Auslandes bezogen, denn nur so sind die staunend billigen Preise erklärlich. Und Alles dieses leitet der Inhaber des Waarenhauses Herr Emil Storch, mit kaufmännischer Tüchtigkeit und rastloser Energie, überall selbst thätig eingreifend, um so das Waarenhaus Emil Storch täglich bekannter und beliebter zu machen Ueber die Großartigkeit der Geschäftsanlagen sprechen wir ein anderesmal. Aber Jedermann können wir den Rath geben, mittelst einer Correspondenzkarte vom Waarenhaus Emil Storch I. Salzthorgasse 1. den neuesten Preiscourant zu verlangen, das andere wird sich von selbst ergeben.

אז יעדע הויזפֿרויא

דיא איינען גוטען קאפֿפֿעע צו בערייטען ווינשט!

אכטען זיא וואהל דאראויף, עס צירקולירען קיסטעל אונד פאקעל, וועלכע ניכט עכט „פֿראנק" זינד, זאנדערן טייר שענדע נאכבילדונג.

זא זיא איין וואהלשמעקענדעס געטרענקע אונד נאהרהאפֿטען קאפֿפֿעע וואללען, פֿערלאנגעז זיא דען „עכטען „פֿראנק"- קאפֿפֿעע, וועלכער אבער נור עכט איזט מיט דיעזען רעגיסטרירטען מארקען:



שוטץ־מארקע שוטץ מארקע שוטץ־מארקע

אונד דיעזער אונטערשריפֿט:

Heinrich Franck Söhne
Linz. Ludwigsburg.

דארום: פֿארזיכט ביים איינקויפֿע!

עס איזט פֿאלש אנצונעהמען, דאס „גוטער קאפֿפֿעע" נור מיט הערצושטעללען זייא, ניין — דענן איין גוטער דיא קראפט דעס קאפֿפֿעע'ס, זיינע פֿארבע אונד געשמאק. —

דאס איזט טהאטזאכע, איבערצייגען זיא זיך דורך איינען נעפֿל. פֿערזוך מיט

עכטעם פֿראנק־קאפֿפֿעע.

צו שווארצעם קאפֿפֿעע: מיט 4 לעפֿפֿעל באהנען — 1 לעפֿפֿעל פֿראנק־ קאפֿפֿע.
" מילך " " " : " 3 " " " 1 - " פֿראנק־ "

פיר איזראעליטען,
אלס ריטועלל פערלאססליך כשר גאראנטירט

אונטער דער אבער־אויפזיכט דעס הערן
ראבבינער סאלאמאן שפיטצער עהרווירדען אין וויען.
נעפערטיגט אונד

D. 2027 N. 8 VI.